

Annette Kröning:

## Ein Porträt Verls verfasst im Zuge der deutschen Heimatbewegung 1905 **„Bevölkerung mit agilem, lebhaften Charakter“**

Im Mai 1905 saß der Verler Amtmann Adolf Rohden in seiner Amtsstube. Er hielt ein Anschreiben des Wiedenbrücker Landrats Wilhelm Engelhard in den Händen. Es war im letzten Sommer eingetroffen und leitete ein Anliegen der Mindener Regierung weiter. Rohden sollte Informationen über altertümliche Sitten und Gebräuche im Amt Verl zusammenstellen, beispielsweise über Tracht, Nahrung, Sitte, Brauch, Volksdichtung oder die Art der Dorfanlage in der hiesigen Gegend.

### **Wie kam es zu dieser Anfrage?**

Seit Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1871 hatte eine Phase der Hochindustrialisierung eingesetzt, die das Deutsche Reich von einem Agrarstaat in ein Industrieland verwandelte. Die Branchen Eisen- und Textilindustrie, Bergbau und Eisenbahnbau boomten, Elektrotechnik, Maschinenbau und Chemieindustrie nahmen an Fahrt auf. Die Expansion der Industrie wurde begleitet von starken Migrationsbewegungen, einem Wachstum der Ballungsräume und einer zunehmenden Verstädterung.

Das blieb nicht ohne Kritik. Die deutlichen Veränderungen in den Landschafts- und Stadtbildern gaben der Heimatbewegung Auftrieb. Der sogenannte Heimatschutz stand für eine Rückbesinnung auf traditionelle, teilweise idealisierte Werte. Man besann sich auf die „Volkskultur“ als etwas zur nationalen Identität Zugehöriges. Die Wissenschaft der Volkskunde formierte sich, sie wandte sich den Erscheinungen der sich verändernden Alltagskultur zu. Buchveröffentlichungen und Vereinsgründungen begleiteten diesen Prozess:

- Zwischen 1898 und 1902 veröffentlichte Friedrich Hottenroth seine Bücher der deutschen Volkstrachten.
- 1903 wurde der „Verein für rheinische und westfälische Volkskunde“ gegründet. Ein Jahr später brachte Franz Jostes sein Westfälisches Trachtenbuch heraus.
- Im gleichen Jahr wurde erstmals die „Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde“ herausgegeben; auch fand im Jahr 1904 auf nationaler Ebene die Gründung des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ statt.

- Für die hiesige Gegend richtete man 1908 die „Kommission für Heimatschutz in der Provinz Westfalen“ ein, aus der im Jahre 1915 der Westfälische Heimatbund (WHB) erwuchs.<sup>1</sup>

### **Sammlung altertümlicher Sitten und Gebräuche im Regierungsbezirk Minden**

Das Bewusstsein für geschichtliche Umbrüche und der Wunsch, etwas von der althergebrachten, im Verschwinden begriffenen Lebensweise für die Volkskunde festzuhalten, waren wohl der Grund, dass auch Regierung und Verwaltung an dieser Stelle aktiv wurden.

Der Mindener Regierungspräsident Francis Kruse wandte sich mit einem Schreiben vom 18. Juni 1904 an seine Landräte: „Es ist mir erwünscht, über die im Regierungsbezirke Minden vorkommenden altertümlichen Sitten und Gebräuche und andere Merkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Volkskunde unterrichtet zu werden, soweit darüber nicht schon das Westfälische Trachtenbuch Auskunft gibt.“<sup>2</sup>

Eine Hinweisliste über die Art der gewünschten Informationen hatte er beifügen lassen. Diese Hinweisliste war übernommen worden aus dem ersten Heft der in dem Jahr erstmalig veröffentlichten „Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde“.<sup>3</sup>

Unter dem Titel „Die Gebiete der Volkskunde“ führte die Liste mehrere Themen und ihre Merkmale stichpunktartig auf, z. B.

1. Dorfanlagen – Haus und Hof, Flurteilung, Angaben über Besitzstand, Gesindeverhältnisse, Löhne, Preise, Betriebe und Bewirtschaftung, wirtschaftliche und soziale Lage.
2. Tracht – ältere und neuere Tracht, Schmuck, besondere Kleidung.
3. Nahrung – Volksspeisen und Getränke
4. Sitte und Brauch – a) bei Geburt, Taufe, Brautstand, Hochzeit, Tod, Begräbnis – b) im festlichen Jahr – c) Arbeitsbräuche – d) Rechtsbräuche e) Aberglaube
5. Volksdichtung – a) Volkslieder, Tänze – b) Sagen, Märchen – c) Schwänke – d) Sprichwörter, Scherzfragen – e) Inschriften auf Häusern, Grabsteinen, Glocken – f) Kinderlieder, Aus- und Abzählreime g) Volksschauspiele, Fastnachtsspiele.<sup>4</sup>

Die Landräte wiederum reichten die Verfügung weiter an ihre Amtmänner und Bürgermeister. Landrat Wilhelm Engelhard forderte im Kreis Wiedenbrück dazu auf, ihm innerhalb eines Jahres Mitteilung zu machen über die lokalen altertümlichen Sitten und Gebräuche.

---

1 Karl Ditt: Die westfälische Heimatbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Nationalismus und Regionalismus. In: Heimatpflege in Westfalen - 14. Jg., 2/2001, S. 2ff.

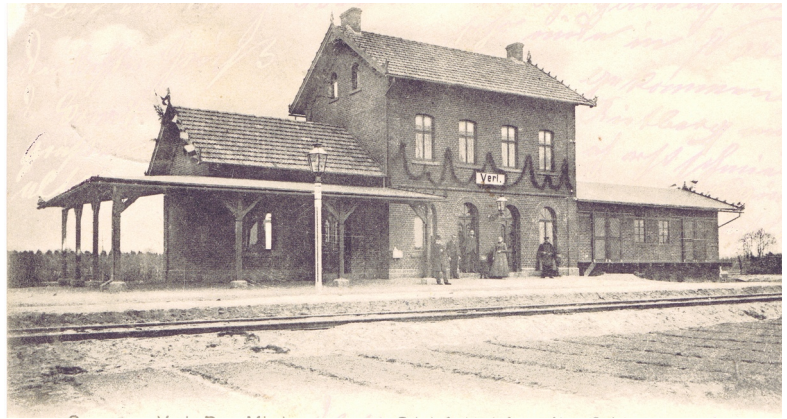
2 Akte im Landesarchiv NRW, Detmold: M1 I F, Nr. 139, Altertümliche Sitten und Gebräuche.

3 ZRhWestfVkJg 1, 1904, Seite 3-5, aufgerufen im Internet unter: <https://archive.org/details/zeitschrift01elbegoog/page/n11>.

4 Auszugsweise aus der Akte im Landesarchiv NRW, Detmold: M1 I F, Nr. 139, Altertümliche Sitten und Gebräuche.



Amtmann Adolf Rohden  
(1859 - 1919)  
(Bild: Stadtarchiv)



Bahnhof im Jahr 1903 (Ansichtskarte aus der Sammlung H.-J. Pähler, Ausschnitt)

### **Verls prosperierende Entwicklung um die Jahrhundertwende**

Vermutlich hielt der 46jährige Rohden im Sommer 1905 bei dieser Aufgabe Rückschau auf die Entwicklung des Verler Landes, die er selbst miterlebt und geprägt hatte. Während seiner Amtszeit hatte sich das Amt Verl, zu dem die Gemeinden Sende, Liemke, Österwiehe, Bornholte und Verl gehörten, wirtschaftlich enorm positiv entwickelt.

Im Jahr 1888 hatte er das Amt von seinem Vater übernommen. Kurze Zeit später, im Jahr 1890, wurden die Rentengutsgesetze erlassen, die zur Errichtung einer Reihe von neuen Kleinhöfen geführt hatten. Die Kultivierung der mageren Böden mit Dampfplug und neuartigem Kunstdünger hatte deutlich gesteigerte Erträge zur Folge. In Verl und Kaunitz waren 1900 Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaften gegründet worden. Die Bevölkerung war gewachsen (vom Jahr 1890 mit 7633 Einwohnern bis zu 9810 Einwohnern im Jahr 1910) und die Infrastruktur entwickelte sich. Im Jahr 1898 hatte die Verl-Kaunitzer Schützengilde eine Schützenhalle erbaut. In Kaunitz wurde 1898 die Pfarrkirche erweitert und in Sende 1903 eine neue Kirche errichtet.

1903 war die Eisenbahnstrecke Gütersloh-Verl-Kaunitz-Hövelhof fertig gestellt worden und die Teutoburger-Wald-Eisenbahn hatte den Betrieb aufgenommen.

Im Jahr 1905 wurde das Kaiserliche Postamt in Verl erbaut. Auch andere repräsentative Geschäftshäuser wurden in dem Jahr im Dorfzentrum errichtet, z. B. die Häuser Eikenbusch, Tausch und Kampwirth. Diese Neubauten symbolisierten das wirtschaftliche Aufblühen des ehemals bettelarmen Amtes Verl, das wiederum von der ökonomischen Entwicklung im Deutschen Reich profitierte.

### **Rohdens Antwortschreiben**

Adolf Rohden verfasste mit Schreibfeder und Tinte eine 15-seitige Antwort, in deren Gliederung er sich auf den Hinweiskatalog aus Minden bezog.



Haus Eickenbusch im Jahr 1903 (Foto aus der Sammlung der Familie Eickenbusch)



Kaiserliches Postamt um 1905 (Foto aus der Sammlung Josef Freise)

Allein auf acht Seiten ging er auf den ersten Fragepunkt „Dorfanlage“, einschließlich der Aspekte Besitzstand, Gesindeverhältnisse, Löhne u. a., ein. Die nachgefragten Punkte Tracht (1 Seite), Nahrung (1 Seite), Sitte und Brauch (4 Seiten) und Volksdichtung (1/2 Seite) handelte Rohden eher kurz ab. Diese Schwerpunktsetzung zeigt, was Rohden mitteilenswert erschien und welche Themen ihm wenig ergiebig erschienen. Insgesamt gelang ihm ein seinerzeit aktuelles Siedlungs- und Wirtschaftsporträt Verls mit historischen Bezügen. Informationen über altes Brauchtum, das uns heutzutage traditionsbildend oder folkloristisch erscheint, finden sich hingegen kaum.

### **Thema Dorfanlage**

Unter dem Punkt „Dorfanlage“ beschreibt er die hiesige Siedlungsform: geschlossene Dörfer in den Kirchspielen Verl und Kaunitz und Streusiedlung im Umland, eine Struktur, die wir auch heute noch vorfinden. Er geht auf den Hausbau ein und beschreibt als typisches Bauernhaus das niederdeutsche Hallenhaus. Er hält Rückschau auf die Klasseneinteilung in der Zeit des früheren Rietberger Landrechts und geht auf die wirtschaftliche Not in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein, als das Spinnen als Erwerbszweig keinen Gewinn mehr einbrachte. Hochinteressant sind seine Ausführungen über im Jahr 1905 aktuelle Erwerbsquellen: „Ein großer Teil der männlichen Arbeiterbevölkerung verläßt jetzt alljährlich gegen Ostern die Heimat nach allen Richtungen hin und nimmt Arbeit auf auswärtigen Ziegeleien ... und kommt im Spätherbst nach Hause zurück. Während des Hierseins beschäftigen sich diese Arbeiter ... auf ihren eigenen oder gepachteten Ländereien ... Sie gründen hier Familien, welche hier wohnen bleiben. In Folge dessen nimmt die Bevölkerungszahl im hiesigen Bezirke zu ...“ Die Landwirtschaft wirft infolge des künstlichen Düngers größere Erträge ab, zudem etablieren sich Viehzucht und Viehmast als Haupteinkommenszweig (mit Absatzmarkt im Ruhrgebiet). Rohden stellt zusammenfassend fest, dass „... in hiesiger, früher mit Recht als arm ver-

schriener Gegend jetzt die wirtschaftliche Lage der gesamten Bevölkerung eine sehr viel bessere geworden ...“ sei. Wegen fehlender günstiger Arbeitskräfte würden hiesige Bauern verstärkt landwirtschaftliche Maschinen anschaffen.

### **Thema Tracht**

Den Punkt „Tracht“ handelt Rohden kurz ab und erklärt auch, warum: „In hiesiger Gegend haben sich altertümliche Trachten, Sitten und Gebräuche fast gar nicht erhalten“. Er verweist darauf, dass vor einigen Jahrzehnten ältere Frauen teilweise „Kapuzmützchen“, welche mit ziemlich viel Gold- und Silberstickereien versehen waren“, getragen hätten. Diese Mützenform war sicherlich den sogenannten Goldkappen aus dem Delbrücker Land sehr ähnlich.<sup>5</sup> Die Zylinder, die Männer bei hohen kirchlichen Festen früher getragen hätten, gehörten vermutlich nicht zu einer bestimmten Tracht, sondern eher zur allgemeinen Kleidermode der damaligen Zeit. Rohden stellt fest, dass besondere Bräuche oder Trachten „... in der gegenwärtigen Generation unter dem Einflusse des modernen Kulturlebens und bei dem regen Verkehr der hiesigen betriebsamen Bevölkerung mit der fremden Welt längst fast ganz verschwunden“ seien.

### **Thema „Nahrung“**

Auch auf den Punkt „Nahrung“ geht Rohden ein. Während früher fast ausschließlich Schwarzbrot bzw. Pumpernickel gegessen worden sei, habe sich das mit dem zunehmenden Wohlstand verändert und es werde nun auch viel Grau- und Weißbrot verzehrt. „Lieblingsspeisen sind hier alle Gebäcke aus Buchweizenmehl, namentlich Buchweizenpfannkuchen und der so genannte Pickert. Letzterer ist eine Art dicker Kuchen ...“, beschreibt Rohden die hiesigen Vorlieben. Die Sitte, bei Hochzeiten und Taufen große Platenkuchen zu servieren, kennen wir auch heute noch. Der von Rohden hierfür genutzte Ausdruck „Semmel“ lässt sich auf den plattdeutschen Ausdruck „Siemelkaouken“ für Streuselkuchen zurückführen.<sup>6</sup>

### **Thema „Sitte und Brauch“**

Hier sind Rohdens Ausführungen in der Regel recht knapp und stichpunktartig.

Wichtig ist ihm der Hinweis, dass es trotz Verbots noch immer sogenannte Gebehochzeiten gäbe. Bemerkenswerterweise hat sich in hiesiger Region die Sitte des Geldgeschenks zu festlichen Anlässen bis heute gehalten!<sup>7</sup>

Rohden zitiert zudem ausführlicher aus einer Chronik über die Errichtung der Kirche Sankt Maria Immaculata in Kaunitz, die auf einem alten Gerichtsplatz errichtet worden sein soll.

### **Thema „Aberglaube“**

Rohden beschreibt ein abergläubisches Mittel zur Vertreibung von Warzen. Grundsätzlich stellt er aber fest, dass kaum noch abergläubisches Verhalten zu finden sei, denn die „... hiesige Bevölkerung hat ... mit alten abergläubischen Anschauungen und Gebräuchen ... längst gebrochen.“

---

5 Vgl. M. Baumgart: Delbrücker Tracht. Essen 2007. Insbes. Katalogteil Seite II ff.

6 Im Wörterbuch des Verler Platt, Bielefeld 2003, S. 138, übersetzt mit „Freud- und Leidkuchen“.

7 Vgl. Käthe Herbort: Gebehochzeiten oder vom „Unfug der Gelage bei freiem Tractement“. In: Heimatjahrbuch des Kreises Gütersloh 1987, S. 70-76

## **Thema „Volksdichtung“**

Hier findet ein ehemals zur Fastnacht praktiziertes Spiel namens „Hahnschlagen“ seinen Platz.

### **Warum wir nicht mehr Informationen bei Rohden finden**

Aus heutiger Sicht würde man sich an manchen Stellen noch mehr Informationen über Verl und sein Brauchtum wünschen.

Einschränkungen ergaben sich jedoch schon zu Beginn der Befragung durch die Mindener Regierung. Die Themenliste der „Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde“ war nämlich gekürzt worden; ursprünglich gehörten auch die Aspekte „Namen“ (Dorf-, Flur-, Hofnamen) und „Dialekt“ (Mundartliche Proben) zu den volkskundlich interessanten Gebieten.

Amtmann Rohden hielt dennoch entsprechend der Mindener Themenliste vielfältige Informationen über Verl fest. Er war in Verl aufgewachsen und kannte die hiesigen Verhältnisse von klein auf. Allerdings gehörte er einer bürgerlichen Verwaltungsschicht an, die mit manchen bäuerlichen Traditionen nicht regelmäßig in Berührung kam. Berufsbedingt hatte er eine nüchterne Sicht auf die hiesigen Lebensverhältnisse. Manche Bräuche wurden von ihm eventuell auch als so selbstverständlich empfunden, dass sie keiner weiteren Erwähnung bedurften. Es gab einige alte Rituale und Gepflogenheiten, die von Rohden nicht festgehalten wurden, beispielsweise die Aufgaben eines Hochzeitsbitters, eines Leichenbitters oder Kindtaufbitters (Personen, die jeweils ritualisiert zu den jeweiligen Anlässen einladen).

Die mageren Auskünfte in einigen Bereichen lassen sich sicherlich auch damit erklären, dass die ehemalige Armut im Verler Land die Herausbildung bestimmten Brauchtums nicht gestattete. Der Spielraum zur Entwicklung besonderer Kulturleistungen wie Standestrachten oder volkstümlicher Dichtung ist vermutlich erst aus einer wirtschaftlichen Prosperität heraus möglich.

### **Amtmann Rohden und die Verler**

Im Lauf seines Antwortschreibens wird deutlich, welches wertschätzende Bild Amtmann Rohden von der Verler Bevölkerung hatte. Er spricht wiederholt von der „Betriebsamkeit“ und dem Fleiß der Verler Bevölkerung. Noch deutlicher formuliert er sein Charakterbild an anderer Stelle: Die Bevölkerung habe einen „agilen, lebhaften Charakter“, sie verfüge über vielfache „Verkehrsbeziehungen mit der fremden Welt“ und habe eine „Empfänglichkeit für Bildung“. Für Rohden ist das eine Basis für die weitere wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung der Region.

Im Gegenzug wurde auch Rohden von der Bevölkerung wertgeschätzt. Er galt als „Amtsvater“, der fest mit „Land und Leuten verwachsen“ war.<sup>8</sup>

Als er 1919 im Alter von 60 Jahren starb, war er 31 Jahre lang Amtmann in Verl gewesen.

---

8 Heimatbuch des Verler Landes, hrsg. vom Verler Spar- und Darlehnskassen-Verein 1936, S. 34

### **Verbleib übriger Antwortschreiben aus der Akte „Altertümliche Sitten und Gebräuche“**

Die Anfrage, die an Rohden ergangen war, hatten auch die anderen Amtmänner und Bürgermeister des Kreises Wiedenbrück erhalten. Nicht alle konnten eine Antwort geben, die Amtmänner von Gütersloh und Herzebrock erstatteten Fehlanzeige. Aber die Bürgermeister von Gütersloh, Rheda und Wiedenbrück sowie die Amtmänner von Reckenberg und Rietberg hatten ebenso wie Amtmann Rohden Antwortschreiben verfasst. Von den sechs ehemals vorhandenen Schriftstücken aus dem Kreis Wiedenbrück ist in der entsprechenden Akte M1 I F Nr. 139 im Landesarchiv NRW in Detmold allerdings nur das Antwortschreiben aus Verl erhalten! Zu vermuten ist, dass der Inhalt der übrigen Antwortschreiben nicht ganz verloren ging, sondern in einem Buch Verwendung fand. Denn das verbliebene Verler Antwortschreiben wurde ausgewertet; es enthält Randnotizen, z. B. „Hausbau – Bauernhaus – Klasseneinteilung“ usw. Der Text wurde gelesen, strukturiert und durchgearbeitet. Jemand, der Rohdens Text gekannt und genutzt haben dürfte, wird Dr. Hermann Eickhoff gewesen sein. Er verfasste 1921 das Buch „Der Kreis Wiedenbrück in Vergangenheit und Gegenwart“, dessen Veröffentlichung ursprünglich für 1915 geplant war. Der Lehrer und Lokalhistoriker Eickhoff beschrieb unter anderem Geographie, Geschichte und Fauna und Flora des Kreises. Auch Brauchtum erwähnt er, unter anderem die „Sitte des Flaschenschlagens“ zur Fastnacht in Verl.<sup>9</sup> Diesen Brauch beschreibt auch Amtmann Rohden in seinem Text. Wenn das Schreiben aus Verl Eickhoff als Quelle diente, so dürften ihm auch die Texte über Gütersloh, Rheda, Wiedenbrück, Reckenberg und Rietberg bekannt gewesen sein, denn auf diese Städte und ihre Besonderheiten geht er aufgrund ihrer historischen Bedeutung in seinem Buch ausführlicher ein. Vermutlich gibt Eickhoffs Werk einen Eindruck vom Inhalt der übrigen Antwortschreiben aus dem Kreis Wiedenbrück, die in der Akte des Landesarchivs Detmold nicht mehr aufzufinden sind.

### **Gründung des Vereins für Ortsgeschichte und Heimatkunde in Verl**

Unter dem Einfluss der Heimatbewegung wurde schließlich im Jahr 1920 der „Verein für Ortsgeschichte und Heimatkunde“ in Verl gegründet. Die Überlieferung heimatkundlichen Wissens durch Vorträge bildete den Schwerpunkt der Vereinsarbeit in den ersten Jahren.<sup>10</sup> 100 Jahre später hat die inzwischen in „Heimatverein Verl“ umbenannte Vereinigung ein erweitertes Aufgabenverständnis. Es spiegelt die heutigen Facetten des Heimatbegriffes wider und umfasst sowohl den Naturschutz wie auch die Mitgestaltung des heimatlichen Kulturraumes. Wissensvermittlung zu historischen und aktuellen Gegebenheiten der Stadt Verl wie auch generell gemeinschaftsstiftende und kulturstiftende Angebote machen das heutige Selbstverständnis aus. Aus dem Bewahren volkskundlicher Erkenntnisse hat sich ein dynamischer Prozess der Heimataneignung entwickelt.

---

9 H. Eickhoff: Der Kreis Wiedenbrück in Vergangenheit und Gegenwart. Wiedenbrück 1921, S. 131.

10 Heimatverein für das Amt Verl. In: Wiedenbrücker Zeitung vom 17.04.1934.

Zur Abschrift der Quelle:

Die Quelle wurde originalgetreu abgeschrieben, ohne Korrekturen an der Grammatik oder der Rechtschreibung vorzunehmen.

**Abschrift aus der Akte M1 I F Nr. 139 im Landesarchiv NRW in Detmold**

An den Herrn Landrat zu Wiedenbrück

Der Amtmann des Amtes Verl

Betrifft

altertümliche Sitten und Gebräuche

Verfügung vom 30. Juni

1904 I. No. 2984 L.

Verl, den 27. Mai 1905

1. Im hiesigen Amtsbezirke sind nur 2 geschlossene Dörfer, nämlich Verl und Kaunitz, vorhanden, außerdem befindet sich in der Gemeinde Liemke Schloß-Holte mit der Holter Eisenhütte. Die übrigen Wohnungen liegen sämtlich zerstreut und isoliert. Die Dörfer Verl und Kaunitz, welche Anfangs nur aus einigen um die Kirche liegenden Wohnhäusern bestanden, haben sich im Laufe der Jahre durch neue Anbauten an den durchführenden chaussierten Straßen wesentlich vergrößert und bilden jetzt Straßendörfer. Hinter jeder Wohnung in diesen Dörfern befindet sich ein Hofraum mit den notwendigen Nebengebäuden (Scheunen, Ställe) und einem Hausgarten (Obst- und Gemüsegarten). Die Gebäude in diesen Dörfern bestehen jetzt zum größten Teile aus zweistöckigen, meist von Ziegelsteinen in neuerem Stile aufgebauten Häusern, welche teils mit Cement geputzt sind, teils Ziegel-Rohbauten sind. Die alten Häuser in den Dörfern sind Fachwerkbauten in Eichenholz, bei denen die Holzteile in schwarz gestrichen und die Wände weiß getüncht sind. Die Dachdeckung besteht bei den neueren Häusern aus Ton- oder Cement-Falzziegeln, teils in roter, teils in schwarzer Farbe, bei den älteren Häusern aus so genannten roten Pfannen, welche auf Strohdocken eingedeckt sind. Die übrigen, zerstreut und isoliert liegenden Gebäude in den Landgemeinden sind zum Teil alte Bauernhäuser, zum Teil so genannte Köttereien, welche durch Abveräußerung von den Höfen entstanden sind und von denen viele Rentengüter sind. Die alten Bauernhäuser haben fast sämtlich dieselbe Gestalt und Einrichtung. Sie sind einstöckig, in Fachwerk aus Eichenholz erbaut mit weiß getünchten, geflochtenen Lehmwänden, oder mit Ziegeln ausgemauert, haben ein großes, mit roten Ziegeln gedecktes Dach, welches weit über die Außenwände hinweg ragt. Im südlichen Teile liegt die große Tenne, zu beiden Seiten derselben die Stallungen und über diesen die Korn- oder Frucht-Bühnen oder die Schlafstelle für die Dienstboten. Quer vor der Tenne her liegt die Küche, früher gegen die Tenne hin offen, in neuerer Zeit vielfach durch eine Wand (Schrankwand genannt) von dieser getrennt. Nördlich von der Küche befindet sich links die Wohnstube und daneben Schlafzimmer und Keller. Über das ganze zieht sich der Bodenraum hin. Zierarten und Sprüche an Häusern finden sich



nur ganz vereinzelt und haben kein besonderes Interesse. Die Kötter- und Heuerlings-Häuser sind einfache Fachwerkgebäude, die älteren mit weiß getünchten Lehmwänden, die neueren mit Ziegelsteinen ausgemauert. Um die Bauernhöfe herum liegen die Grundstücke, meistens im Zusammenhange.

Es hat sich im hiesigen Amtsbezirke, der zu der früheren Grafschaft Rietberg gehörte, die aus jener Zeit stammende Klasseneinteilung der Landbevölkerung nach der Größe des Grundbesitzes weiter erhalten; es gibt Meier, Halbmeier, Zweitäger, Eintäger, Kötter und Heuerlinge. Die Bezeichnungen Zweitäger und Eintäger rühren von der Arbeitsleistung, zu welcher die Besitzer dem früheren Grafschaftsbesitzer gegenüber verpflichtet waren, her. Die Besitzer der ersten und besten Meierhöfe führten früher die Bezeichnung Sattelmeier, weil sie die Verpflichtung hatten, in Kriegszeiten ein gesatteltes Pferd zur Verfügung zu stellen. Die Köttereien durch Erbpacht von den Kolonaten abgezweigt, sind jetzt durch Übernahme auf die Rentenbank fast sämtlich abgelöst. Die Heuerlinge wohnen in Heuer- oder Mietshäusern auf den Höfen der Bauern und mußten früher gegen einen geringen Tagelohn bei dem Hofbesitzer arbeiten; dahingegen hatten dieselben freie Wohnung und zahlten nur einen geringen Pachtzins für die von ihnen gepachteten Ländereien; auch mußte der Hofesbesitzer die für die Bestellung des Pachtlandes erforderlichen Pferdearbeiten entweder unentgeltlich, oder doch für eine ganz geringe Vergütung ausführen. Dieses Verhältnis besteht jetzt nur noch vereinzelt. In den meisten Fällen sind die Heuerlinge entweder gar nicht mehr dem Hofesbesitzer zu Arbeitsleistungen verpflichtet, oder doch nur für eine bestimmte Anzahl von Tagen, sie zahlen Miete und Landpacht an den Hofesbesitzer und sind im übrigen frei.

In der ganzen hiesigen Gegend herrschte bis vor 40 bis 50 Jahren eine große Armut. Die Heuerlinge, Kötter und kleinen Grundbesitzer waren hinsichtlich ihrer Einkünfte zum größten Teile auf den kärglichen Verdienst angewiesen, den sie durch Spinnen von Garn erzielten. Der Acker brachte bei dem leichten Sandboden wegen Mangels an Dungstoffen und in Folge schlechter Verarbeitung nur geringe Erträge, so daß auch die Hofbesitzer sich in mißlicher Lage befanden. Die gesponnenen Garne wurden nach Bielefeld verkauft. Als aber nun dort Maschinenbetrieb für Spinnereien in Fabriken eingeführt wurde, lohnte das Handspinnen in hiesiger Gegend nicht mehr und hörte in der Folge ganz auf. Hierdurch wurde anfangs die Lage der Bewohner noch ärmlicher und schlechter; aber sie wurden durch die Not gezwungen, andere Erwerbsquellen aufzusuchen. Die Arbeiter wandten sich dem Westfälischen Industriebezirke in der Mark zu und nahmen dort Arbeit in den Fabriken und den Kohlenzechen. In der Folgezeit verbreitete sich vom anstoßenden Lippe'schen her das Ziegelgewerbe über den hiesigen Bezirk, welches nach und nach eine immer größere Ausdehnung annahm. Ein großer Teil der männlichen Arbeiterbevölkerung verläßt jetzt alljährlich gegen Ostern die Heimat nach allen Richtungen hin und nimmt Arbeit auf auswärtigen Ziegeleien – besonders in den Industriegegenden Westfalens, Rheinlands, Hannovers und von Hessen – und kommt im Spätherbst nach Hause zurück. Während des Hierseins beschäftigen sich diese Arbeiter alsdann so lange es die Witterung nur eben gestattet, auf ihren eigenen oder gepachteten Ländereien oder verrichten Kulturarbeiten bei den größeren Grundbesitzern. Sie gründen hier Familien, welche hier wohnen bleiben. In Folge dessen nimmt die Bevölkerungszahl im

hiesigen Bezirke zu im Gegensatz zu anderen ländlichen Gemeinden und Orten, deren Bevölkerung sich durch Wegziehen der Arbeiterfamilien in Städte und Industriegegenden vermindert.

Da die Ziegler im Sommer recht lohnende Arbeit finden und nebenbei die meisten für den Unterhalt ihrer Familien notwendigen Lebensmittel auf ihren gepachteten oder eigenen Ländereien ziehen, und da ferner auch die Landwirtschaft infolge der rationelleren Bewirtschaftung des Bodens, besonders auch infolge stets zunehmenden Anwendung von künstlichen Düngemittel in Verbindung mit Gründüngung, größere Erträge ergibt, als früher, so ist in hiesiger, früher mit Recht als arm verschriener Gegend jetzt die wirtschaftliche Lage der gesamten Bevölkerung eine sehr viel bessere geworden und läßt bei dem Fleiß und der Betriebsamkeit derselben und wegen der in neueren Jahren durch Chaussee- und Eisenbahnbauten geschaffenen besseren Verkehrsmittel ein weiteres Steigen erhoffen. Ein Haupteinkommenszweig der Bauern ist die Viehzucht und Viehmast, da in Folge der günstigen Wasserhältnisse in neueren Jahren überall reichlich gute Wiesen angelegt sind, namentlich durch Kultivierung der früher in großen Flächen vorhandenen ertraglosen Heiden vermittels des Dampfpfluges, wozu die Bewohner durch Zuwendung von Unterstützungen aus Staats- und Kreismitteln ermuntert werden.

Es haben in der hiesigen Gegend die Meier von 200 bis 400 Morgen, die Halbmeier von 140 bis 200 Morgen, die Zweitäger von 80 bis 140 Morgen, die Eintäger von 30 bis 80 Morgen, die Kötter von 5 bis 25 Morgen Grundbesitz. Die Heuerlinge haben von 3 bis 10 Morgen Ländereien gepachtet. Die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter schwanken zwischen 1,80 Mark bis 2,50 Mark täglich.

Die Preise für das Vieh und für die landwirtschaftlichen Produkte haben sich gegen früher wesentlich gehoben. In sämtlichen Dörfern in der hiesigen Gegend finden jährlich mehrmals Viehmärkte statt, welche sämtlich gut besucht werden.

Was die Dienstbotenlöhne betrifft, so sind solche hier verhältnismäßig hoch. Ein tüchtiger Knecht erhält neben freier Station und Wäsche einen Jahreslohn von 300 bis 400 Mk. und mehr, eine gute Magd 200 Mk. und mehr. Dies hat seinen Grund darin, daß die heranwachsende männliche Jugend lieber auf die Ziegeleien geht, wo sie mehr verdienen kann und freier ist, und die Mädchen sich viel in das Münsterland vermieten, wo ihnen hohe Löhne gezahlt werden. Die hiesigen Bauern schränken sich deshalb in der Haltung von Dienstboten sehr ein und suchen den Mangel an Arbeitskräften durch Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen zu ersetzen. Das Verhältnis der Dienstboten zur Herrschaft ist ein familiäres.

2. In hiesiger Gegend haben sich altertümliche Trachten, Sitten und Gebräuche fast gar nicht erhalten. Was an alten Volksgebräuchen oder an eigentümlichen Formen der Kleidungsstücke und Kopfbedeckungen sich vorfand, ist in der gegenwärtigen Generation unter dem Einflusse des modernen Kulturlebens und bei dem regen Verkehr der hiesigen betriebsamen Bevölkerung mit der fremden Welt längst fast ganz verschwunden. Vor ca. 35 bis 40 Jahren trugen noch einzelne alte Frauen so genannte Kapuzenmützchen, welche mit ziemlich viel Gold- und Silberstickereien versehen waren; später trugen die Frauen einfache Netzmüt-

zen ohne besonderen Schmuck, welche letztere sich auch jetzt noch vereinzelt vorfinden. Im allgemeinen aber tragen die Frauen und Mädchen jetzt moderne Hüte.

Bis vor ungefähr 40 Jahren trugen die Bauern bei den Kirchenbesuchen an den höchsten kirchlichen Festen durchweg Zylinderhüte, jetzt niemand mehr.

Die Bekleidung und Kopfbedeckung entspricht jetzt der der städtischen Bevölkerung.

Die Kinder gehen hier auf dem Lande bis zu der Entlassung aus der Schule auch noch wohl länger, während der Sommermonate zum großen Teil barfuß.

3. Gegen früher ist die Lebensart und die Nahrung eine viel bessere geworden und unterscheidet sich in nichts mehr von der anderer ländlichen Gegenden. Früher wurde fast ausschließlich in jedem Hause Schwarzbrot (Pumpernickel) gegessen, welches auf jedem Hofe selbst gebacken wurde. Auch jetzt noch wird ziemlich viel Schwarzbrot, welches indeß zum größten Teile in gewerblichen Bäckereien gebacken wird, gegessen, aber dazu auch viel Grau- und Weißbrot. Lieblingsspeisen sind hier alle Gebäcke aus Buchweizenmehl, namentlich Buchweizenpfannkuchen und der so genannte Pickert. Letzterer ist eine Art dicker Kuchen, entweder in einer Form gebacken oder ohne Form auf der glatten Ofenplatte dort, wo noch die alten Plattenöfen sich vorfinden, welche mit Holz geheizt werden und bei denen sich die Feuerung in der Küche und der Ofen in der Stube befindet.

Früher wurde hier in den Bauernhäusern überall um 9 Uhr Vormittags eine Suppe aus Milch und Mehl, „Imbt“ genannt, am gemeinschaftlichen Tische gegessen. Bis 9 Uhr mußten alle nüchtern arbeiten. Jetzt wird faßt allgemein des Morgens nur Kaffee getrunken, vereinzelt auch Milch.

Bei Hochzeiten und Taufen ist es Gebrauch, daß große Tafelkuchen, so genannte Semmel gebacken und gegessen werden. Eigenartige besondere Getränke werden hier nicht zubereitet.

4.a. Trotz aller polizeilichen Verbote und Maßnahmen kommen hier immer noch so genannte Gebehochzeiten vor, bei welcher jeder Gast nach alter Landessitte sich verpflichtet fühlt, dem Brautpaare ein Geldgeschenk zu machen. Indes haben diese Gebehochzeiten gegen früher bedeutend abgenommen. Auch wird auf den Höfen an dem Vorabende einer Hochzeitfeier noch vielfach geschossen und an dem Hause, wo sich die Braut aufhält, gepoltert, d. h. es wird mit Scherben, Flaschen pp. gegen das Haus und die Haustür geworfen.

b. Das Schießen und Singen in der Neujahrsnacht, was früher allgemein stattfand, findet sich nur noch vereinzelt und kommt mehr und mehr ab.

Am Dreikönigstage wurden in älteren Zeiten hier wol Gebäcke aus 3 an einander befindlichen Figuren hergestellt und an die Kinder verschenkt, jetzt geschieht dies nicht mehr.

Am Lichtmeßtage ist es noch Sitte, daß die Frauen und Mädchen an die Männer und Jünglinge Getränke verabreichen respto. die Bezahlung der Getränke in den Wirtschaften besorgen.

c. Ein Erntekranz wird hier noch stellenweise, wenn das letzte Fuder der Körnerfrucht eingebracht ist, vor dem Hause aufgehängt; stellenweise wird dieser Kranz aber durch einen grünen Zweig ersetzt.

Die so genannten Spinnstuben, die manchen Unfug im Gefolge hatten, sind hier ganz eingegangen. Die jungen Leute kommen nur hier und da wohl noch an langen Winterabenden aus der Nachbarschaft dessen, der die Einladungen macht, ohne Spinnrad zusammen, um sich zu vergnügen.

d. Über einen alten Gerichtsplatz in Kaunitz vor der Gründung des Dorfes Kaunitz in den Jahren 1746 bis 1748 findet sich in einer alten Chronik Folgendes aufgezeichnet:

„Es ist merkwürdig, daß hier (: in Kaunitz) ehemals ein Gerichtsplatz gewesen und zwar in der Mitte des hiesigen Pastoratgartens, bei dessen Urbarmachung die Galgenbäume erst ausgegraben sind. Ein Mann, der dazu geholfen, erzählte dem damaligen Pfarrer von Kaunitz, daß sie die Axt eines der Zimmerleute, die an der Pastorat gearbeitet, ohne dessen Vorwissen dazu gebraucht, der darüber so unwillig geworden, daß er seine Axt gar nicht wieder habe anrühren wollen, in der Meinung, daß er dadurch unehrlich würde, bis der Herr Pastor mit vieler Mühe ihn anders belehrt habe. Nach alten Sagen sollen Übeltäter aus dieser Gegend da gerichtet und zur Warnung für andere das Gericht für selbe hier aufgestellt sein. Die Grenze und Straße von Paderborn auf Verl, die den Buschkrug (nahe der Pastorat) vorbei und hier neben dem Fluß (Buschbach) hinabgegangen, können auch Anlaß dazu gegeben haben.“

Auf den Grenzen gegen den Kreis Paderborn, das Fürstentum Lippe, den Kreis Bielefeld, Ämter Gütersloh und Reckenberg findet sich noch mehrfach alte Grenzsteine der Grafschaft Rietberg.

e. Von Aberglauben findet sich hier kaum eine Spur mehr. Die hiesige Bevölkerung hat bei ihrem agilen, lebhaften Charakter und ihren vielfachen Verkehrsbeziehungen mit der fremden Welt und ihrer Empfänglichkeit für Bildung mit alten abergläubischen Anschauungen und Gebräuchen, die sich früher vorfanden, längst gebrochen. Indeß ist nicht zu bestreiten, daß sich hier und da noch vereinzelt Reste alter abergläubischer Geschichten und Meinungen vorfinden, doch ist dies individuell, weil es ja überall Leute gibt, welche nach ihrer natürlichen Veranlagung für geheimnisvolle Dinge eine Vorliebe haben. So soll bei einigen Unglück bedeuten, wenn ein Hase ihren Weg kreuzt, dagegen Glück, wenn ein Kind oder ein Fuhrmann ihnen entgegen kommt; ferner wenn Abends das Leichenhühnchen – d. i. die Eule – in der Nähe des Hauses seine Stimme hören ließe, würde bald einer aus dem Hause sterben, in gleichen wenn Hunde des Nachts in der Nähe heulen, oder Nordlicht bedeutet Krieg. Auch gibt es hin und wieder furchtsame Seelen, die sich vor Gespenstern bange machen, wozu die Einsamkeit der Wohnungen beitragen mag. Besprechungen und Beschwörungen mittels abergläubischer Formeln bei Krankheiten, Unglücken pp. mögen früher vorgekommen sein, ich konnte aber jetzt nichts mehr davon erfahren; ich habe hier auch nie davon gehört.

Dahingegen wird vereinzelt noch wol ein abergläubisches Mittel zur Vertreibung der Warzen angewendet in folgender Weise: Man macht in einem Faden so viele Knoten, als man Warzen hat und sagt bei dem jedesmaligen Knüpfen eines Knotens die Worte: „ Worteln weyk,

se verläuet en Leyk“ (Warze weiche, sie verläuten eine Leiche), hierauf wird der Faden in die Erde vergraben und wenn er vermodert sei, seien auch die Warzen fort.

Das Anzünden von geweihten Kerzen oder das Verbrennen geweihter Kräuter bei Gewittern geschieht hier vielfach.

Zu 5 g. Früher war hier zu Fastnacht folgendes Spiel gebräuchlich: Es wurde jemand in einen Kreis auf einem freien Platze gebracht. Derselbe erhielt eine 8 bis 9 Fuß lange Stange in die Hände. Ihm gegenüber wurde dann eine leere Flasche aufgestellt. Hierauf wurden ihm die Augen verbunden und er mehrmals in dem Kreise herumgeführt. Nachdem er sodann losgelassen war, konnte er 3 mal nach der Flasche schlagen. Zerschlug er dieselbe in diesen 3 schlägen (sic), so erhielt er als Prämie einen lebenden Hahn. Hiervon hieß dieses Spiel „Hahnschlagen“. Dieses Spiel wird indes seit 30 Jahren nicht mehr aufgeführt.

Rohden